
Vorbemerkung von Dr. Josef Ulfkotte:

Anlässlich seines 50. Todestages im Jahre 1902 urteilte die „Jüdische Turnzeitung“ über Friedrich Ludwig Jahn:

„Auf uns Juden ist er nie gut zu sprechen gewesen, alles was nicht ganz deutsch war, bis auf einige antike Beispiele, ... , war ihm in der Seele zuwider.“

Mit diesem Zitat schließt Werner Bergmann seinen 2009 veröffentlichten Jahn-Artikel im „Handbuch des Antisemitismus“ ab, den wir an dieser Stelle mit seiner Einwilligung und dem Einverständnis des Walter de Gruyter Verlages/Berlin veröffentlichen.

Für Interessierte: Eine digitalisierte Ausgabe aller Bände des Handbuches ist für das 4. Quartal 2022 geplant, allerdings nicht open access, also nicht frei verfügbar. Die Datenbank wird aber schon angekündigt:
<https://www.degruyter.com/database/HDAO/html>

Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Im Auftrag des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin herausgegeben von Wolfgang Benz in Zusammenarbeit mit Werner Bergmann, Johannes Heil, Juliane Wetzel und Ulrich Wyrwa, Band 2/1 Personen A – K, Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2009, S. 403-406: Werner Bergmann, Art. Jahn, Friedrich Ludwig.

Jahn, Friedrich Ludwig [Pseudonym: O.C.C. Höpffner]

(Lanz/Westprignitz, 11.8.1778 - Freyburg/Unstrut, 15.10.1852)

Pädagoge, Begründer der Turnerbewegung, Politiker und Schriftsteller

Friedrich Ludwig Jahn gehört zusammen mit → Ernst Moritz Arndt, → Jakob Fries und → Friedrich Rühs zu den Vertretern des deutschen Frühnationalismus, die in ihrem politischen Engagement eine typische Doppelgesichtigkeit zeigten, indem sie einerseits frühliberale Ideen vertraten, andererseits im Befreiungskrieg gegen → Napoleon als „Deutschtümler“ ein deutsches Nationalbewusstsein in feindlicher Absetzung gegen das Französische und die „Ausländerei“ schaffen wollten. Jahn, den man als „Fanatiker der nationalen Einheit und des Hasses auf Frankreich“ bezeichnet hat (Dieter Lange-wiesche), war eine sehr schillernde und widerspruchsvolle Persönlichkeit, dem neben seinem „Franzosenhass“ in einem Atemzug oft auch „Judenfeindschaft“ zugeschrieben wird.

Jahn stammte aus einer evangelischen Pfarrerrfamilie. Er besuchte ab 1791 das Gymnasium in Salzwedel und ab 1794 das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, musste aber die Schulen 1795 wegen fortgesetzter Raufereien verlassen. Er studierte dennoch ab 1796 auf Wunsch des Vaters Theologie, zudem auch Geschichte, Literatur und deutsche Sprache in Halle, Frankfurt/Oder, Göttingen und Greifswald, wo er Ernst Moritz Arndt kennenlernte, aber wiederum nach einer Prügelei 1803 die Universität verlassen musste. Zeit seines Lebens machte er seinem Ruf als Grobian, Rebell und Exzentriker, der ein offenes, oft beleidigendes Wort nicht scheute, alle Ehre. 1803-1805 arbeitete er als Hauslehrer im Mecklenburgischen, unternahm Wanderfahrten und Studienversuche in Göttingen und Halle und lebte anschließend bis 1809 teils im Elternhaus, teils bei verschiedenen Gönnern. Mit der Niederlage Preußens gegen Napoleon 1806, einem fast bankrotten Staat und der französischen Okkupation zerschlug sich auch Jahns Hoffnung auf eine akademische Laufbahn oder eine sonstige Anstellung im

Staatsdienst. 1809 siedelte er nach Berlin über, wo er als Hilfslehrer an verschiedenen Lehranstalten arbeitete. 1810 gründete er zusammen mit Friedrich Friesen den „Deutschen Bund“, eine Geheimorganisation, deren politische Ziele die Befreiung Deutschlands von der französischen Herrschaft und die nationale Einheit bildeten. Nur Männer „deutscher Abstammung“ waren zugelassen, was auch getaufte Juden von der Mitgliedschaft ausschloss.

Im selben Jahr veröffentlichte Jahn seine bereits 1808 verfasste Schrift „Deutsches Volkstum“, in der er seine Vorstellungen von Staat und Volk, Kirche, Volks- und Sprach-erziehung, Volksverfassung und „Volksgefühl“ niederschrieb. Sie war politisch für Jahn nicht unbedenklich, war sie doch zugleich eine Kampfansage an die ständisch-feudale Ordnung wie an die französische Besetzung. In dem Buch sind progressive Konzepte wie allgemeine Bürgerrechte, Rechtsgleichheit, Durchlässigkeit ständischer Grenzen und eine nationale Erziehung zur Heranbildung verantwortungsbewusster Staatsbürger verbunden mit seinem Bemühen um nationale Einheit, zu der es Jahns Auffassung nach der Wiederbelebung der deutschen „Volkstümlichkeit“ oder „Deutschheit“ bedurfte. Das Buch enthält als Kehrseite des geforderten „Selbststolzes“ an vielen Stellen Ausfälle gegen die „Ausländerei“. Gemäß dem Jahnschen Motto „Haß alles Fremden ist des Deutschen Pflicht“ wird fremder Einfluss abgelehnt. Es finden sich in dem Buch völkisch-nationalistische, rassistisch gegen „Völkermischung“ gerichtete („Blendlingsvölker“ hätten kein eigenes „volkstümliches Fortleben“) und vereinzelt auch antijüdische Aussagen, die zeigen, dass er die zeitgenössische, Juden negativ stereotypisierende Sicht teilte. Die häufig als Beleg für seine Judenfeindlichkeit zitierte Passage „Wer seinen Kindern die französische Sprache lehren lässt, ist ein Irrender, wer darin beharrt, sündigt gegen den heiligen Geist. Wenn er aber seinen Töchtern französisch lehren lässt, ist das ebenso gut, als wenn er ihnen Hurerei lehren lässt. Polen, Franzosen, Pfaffen, Junker und Juden sind Deutschlands Unglück“ findet sich im „Deutschen Volkstum“ nicht, wie häufig, u.a. von Eleonore Sterling, zitiert wird. Der erste Teil des Satzes war Gegenstand des Prozesses gegen Jahn im Jahre 1824, da ein Hauptmann von Decker an dieser Formulierung, die wohl in einer der zwischen Januar und April 1817 in Berlin gehaltenen öffentlichen Vorlesungen zum „deutschen Volkstum“ gefallen war, sittlich Anstoß genommen hatte. Allerdings fehlt der entscheidende Nachsatz, der im Übrigen sinngemäß nicht zur Aussage der vorstehenden Sätze passt und wie eine Rückprojektion des berühmten Treitschke-Satzes anmutet.

Nachdem Jahn zunächst mit seinen Schülern zwanglos mit gymnastischen Übungen begonnen hatte, eröffnete er 1811 den ersten Turnplatz auf der Hasenheide in Berlin und machte das Turnen populär, das er als nationalpolitische Vorbereitung auf den Befreiungskampf gegen Napoleon begriff. Im Februar 1813 trat Jahn in das „Lützowsche Freikorps“ ein und beteiligte sich am Krieg gegen Napoleon. Sein Ruhm als „Turnvater“ wuchs nach den Befreiungskriegen weiter an. Für Jahn sollte das Turnen den Kampf um Einheit, Freiheit und liberale Verfassung unterstützen, ein Ziel, dem auch die von Jahn mitinspierte Burschenschaftsbewegung dienen sollte. Die Verbindung zwischen beiden Bewegungen war so eng, dass man von „Burschenturnern“ sprach. Im Unterschied zu den Turnern schlossen einige Burschenschaften (Jena, Gießen) Juden grundsätzlich aus, andere aber nicht (Heidelberg). Turner wie Burschenschaften galten als demokratisch-progressiv und wurden von der einsetzenden politischen Reak-

tion ab 1816 mit Argwohn betrachtet, so auch Jahns öffentliche Vorträge Anfang 1817 über sein Buch „Deutsches Volksthum“. Wegen dieses Buches wurde Jahn von → Saul Ascher in seinem Buch „Germanomanie“ (1815) zusammen mit anderen „Deutschtümlern“ als „Germanomane“ angegriffen und verspottet, doch erhob Ascher gegen ihn, anders als gegen Rühs und → Fichte, nicht explizit den Vorwurf der Judenfeindschaft. Jahn soll Aschers Schrift auf die Liste der 1817 beim Wartburgfest (an dem er selbst nicht teilnahm) zu verbrennenden politisch missliebigen Bücher gesetzt haben, doch ist dies eher als direkte Reaktion auf Aschers Angriffe und dessen „Französelei“ zu sehen und weniger als eine gegen Ascher als Juden gerichtete Aktion.

Das Wartburgfest 1817, die Sperrung des Breslauer Turnplatzes und die Ermordung des konservativen Schriftstellers Kotzebue 1819 durch den Studenten und „Burschenturner“ Karl Sand, die mit den Ideen Jahns in Zusammenhang gebracht wurden, führten schließlich 1819 zur „Turnsperre“ und zur Verhaftung Jahns („als geheimer, hochverrätherischer Verbindung verdächtig“). Er saß bis 1824 in verschiedenen Festungen in Haft (Spandau, Küstrin und Kolberg). 1824 noch zu zwei Jahren Haft verurteilt, wurde 1825 die Anklage gegen Jahn wegen Hochverrats fallengelassen. Er wurde dennoch weiter polizeilich überwacht und lebte mit staatlicher finanzieller Unterstützung von 1825 bis 1852 zurückgezogen in Freyburg an der Unstrut. 1848 wählte ihn der Kreis Merseburg als Abgeordneten in die Frankfurter Nationalversammlung; er gab das Mandat aber schon 1849 zurück, da er die Zeit nicht mehr verstand und den Zeitgenossen seine Anschauungen als veraltet galten.

In Jahns Werken und Briefen finden sich keine längeren Ausführungen, in denen er sich dezidiert und ausführlich über Juden oder das Judentum geäußert hat. Es sind meist vereinzelte Äußerungen, zum Teil aus konkretem Anlass, etwa in den persönlichen Kontroversen mit Saul Ascher, → Heinrich Heine oder → Ludwig Bamberger. Dies spricht, vor allem im Vergleich mit Zeitgenossen wie Fries, Rühs oder Fichte, die sich dezidiert gegen die Judenemanzipation wandten, dafür, dass für Jahn in seiner Ablehnung alles Fremden Juden keine exponierte Stellung einnahmen. Vor allem fällt auf, dass einzelne, immer wieder als Beleg für seinen Judenhass zitierte Sätze, Juden niemals allein zur Zielscheibe abwertender Beurteilungen machen, sondern immer verbunden mit anderen Gruppen. Dabei finden sich zwei typische Allianzen: Juden werden einerseits in Verbindung mit Ausländern, vorzugsweise den Franzosen, und mit den Kräften der Reaktion (Junker, Pfaffen) gebracht, so in seiner wohl aggressivsten judenfeindlichen Äußerung (auch sie nur sekundär ohne Quellenangabe bei Jahn belegt), in der er Burschenschaftler und Turner zu einem „heiligen Kreuzzug“ gegen alles Fremde, gegen „Franzosen, Junker, Pfaffen und Juden“ aufforderte, woraufhin sich Turnvereine, studentische Verbindungen und der Deutsche Burschentag von 1818 gegen eine Aufnahme von Juden aussprachen. Andererseits finden sich die ökonomischen Stereotypen des „jüdischen Wuchers“ und des „Schacherjuden“, und Juden werden häufig zusammen mit sozialen Außenseitern genannt, z.B. wenn Jahn in seinem „Deutschen Volksthum“ beklagt, dass man mit dem Begriff Nation heute „Zigeuner, Gaunergesindel, Landstreicher und Schacherjuden“ meine. In seinen Briefen werden Juden hin und wieder in die Kritik an den politischen Zeitumständen einbezogen, wenn er Juden als Nutznießer der napoleonischen Herrschaft kritisiert oder zu den zehn Zeitplagen zählt. Negative Äußerungen etwa zu Heinrich Heine, den er als „Meindeut-

schen“ und „Läufing“, d.h. als Deserteur ansah, und dem er seine Kritik an den deutschen Zuständen und am Turnen nachtrug, finden sich in den 1830er Jahren, als Jahn im Streit mit den Literaten des „Jungen Deutschland“ lag, doch es ist fraglich, ob dies mit dessen jüdischer Herkunft zu tun hatte.

Vordeutungen auf spätere modernisierungskritische Begründungen der Judenfeindschaft gibt es bei Jahn in seiner Verbindung der Juden mit dem „neuen volkstumslosen, jüdelnden und junkernden Weltbürgertum“ (in einem Brief von 1834) und mit der „roten Republik“ (Juden als „Hätschelkinder der Demokratie“), die er 1848 drohen sah. Am wirkungsmächtigsten für die weitere Entwicklung des Antisemitismus war jedoch sein übersteigter völkischer Nationalismus, der durch die Identifizierung von Deutschtum und Christentum Juden aus der deutschen Nation ausschloss.

Gerade mit seinen völkisch-nationalistischen und christlich-germanischen Thesen ist Jahn in den Burschenschaften und bei den Turnern rezipiert worden. War Jahn bis in die 1860er Jahre noch als Vorkämpfer der deutschen Einheit und Freiheit gefeiert worden, so entwickelte sich nach der Reichsgründung und noch einmal nach dem Ersten Weltkrieg bis in die NS-Zeit hinein ein regelrechter nationalistischer Jahn-Kult. In der Rezeption Jahns durch die antisemitischen Turner des Kaiserreichs und im Nationalsozialismus hat man seine frühliberalen Ideen und das latent Umstürzlerische seiner antirestaurativen Opposition ausgeblendet und nur seine völkisch-nationalistische Seite betont und ihn als Rassisten und Antisemiten vereinnahmt. Dagegen verwahrte sich 1891 der Jahn-Biograph und Herausgeber seiner Schriften, Carl Euler, in einem Artikel in der „Deutschen Turnzeitung“: Man handele nicht im Sinne Jahns, wenn man Juden aus dem Turnen ausschliesse. Jahn habe unter den welschen Feinden des Deutschtums die Franzosen, nicht aber die Juden verstanden. Die Instrumentalisierung Jahns durch antisemitische Kreise war aber so wirkungsvoll, dass man in ihm nach 1933 geradezu einen „Wegbereiter des Nationalsozialismus“ sehen wollte.

Kann man von einem ausgesprochenen Juden Hass oder Frühantisemitismus bei Jahn – zumal in seinen Publikationen – nicht sprechen, so war er aber auch, wie Hartmut Becker resümiert, kein Freund der Juden. Die „Jüdische Turnerzeitung“ brachte es zu Jahns 50. Todestag 1902 folgendermaßen auf den Punkt: „Auf uns Juden ist er nie gut zu sprechen gewesen, alles was nicht ganz deutsch war, bis auf einige antike Beispiele, ... , war ihm in der Seele zuwider.“

Werner Bergmann

Literatur

- Hartmut Becker, War Jahn ‚Antisemit‘?, in: Hartmut Becker, Für einen humanen Sport. Gesammelte Beiträge, Schorndorf 1995.
- Thomas Hollerbach, „Disziplin – Körper – Rasse“. Der „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn, untersucht in Anlehnung an Michel Foucault, Marburg 2000.
- Friedrich Ludwig Jahn, Selbstverteidigung, in: Friedrich Ludwig Jahns Werke. Neu hrsg. von Carl Euler, Bd. 2/1, Hof 1885, S. 159-317.
- Dieter Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000.
- Eleonore Sterling, Judenhaß. Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815-1850), Frankfurt am Main 1969.
- Horst Ueberhorst, Friedrich Ludwig Jahn and His Time 1778-1852, München 1978.